

gesichert. Die Mehrzahl der Flüchtlinge kommen aus den Lagern bei Dshalalabad, wo 1994 rund 500.000 Afghanen Zuflucht gesucht hatten.

Für gute Beziehungen zu Moskau

Afghanistan ist an einer Verbesse-

rung der Beziehungen zu Rußland und Tadshikistan interessiert. Das erklärte Verteidigungsminister Yunus Qanuni in Kabul, meldete ITAR-TASS Mitte Mai aus Kabul. Die Regierung hoffe auf "Verständnis und Zusammenarbeit, vor allem auf wirtschaftlichem Gebiet". Sie hat damit ein Zeichen der Versöhnung

gesetzt, nachdem im benachbarten Tadshikistan stationierte russische Grenztruppen wiederholt "Vergeltungsschläge" auf afghanisches Gebiet verübt hatten. Beim Bombardement der nordafghanischen Provinzhauptstadt Taloqan waren Mitte April afghanischen Quellen zufolge etwa 125 Zivilisten getötet worden.

Aufstieg und Elend der Taleban

von Thomas Ruttig

Am 21. März begann in Afghanistan das neue Jahr 1374. Wenige Tage vorher sah es noch so aus, als sollte es endlich den von den Afghanen seit langen Jahren ersehnten Frieden bringen.

Ein UN-Team unter dem ehemaligen tunesischen Außenminister Mahmud Mestiri hatte einen Friedensplan ausgearbeitet, der unter anderem vorsah, daß Interimspräsident Burhanuddin Rabbani an eben jenem 21. März sein Amt an einen aus allen Mudshahedin-Parteien sowie (mehr oder weniger) neutralen Exilafghanen gebildeten Übergangsrat transferieren sollte. Außerdem sollte der Rat Wahlen vorbereiten und eine neutrale bewaffnete Truppe aufstellen, unter anderem mit dem Ziel, alle schweren Waffen einzusammeln, um eine Fortsetzung des Blutvergießens zu verhindern. Das schwierigste Problem dabei war, wie diese "neutrale Streitmacht" zu bilden sei. Die Mudshahedin kämen dafür eigentlich nicht in Frage, denn alle gehören zu einer Partei, es herrscht ein tiefes gegenseitiges Mißtrauen.

Gerade zu diesem Zeitpunkt hatte sich in Afghanistan eine neue militärische Kraft etabliert, über deren Herkunft wenig bekannt war: die Taleban (zu ihrer Entstehung siehe Südasien 3/95). Binnen weniger Monate hatte sie fast die gesamte Südhälfte des Landes unter Kontrolle gebracht, und zwar beinahe kampfflos. Ihr eilte der Ruf voraus, neutral zu sein und keine Machtansprüche zu hegen, sondern nur dafür sorgen zu wollen, daß der Krieg jeder gegen jeden zwischen den Mudshahedin von einer "wahrhaft islamischen Regierung" abgelöst werde. Die Bevölkerung Südafghanistans begrüßte die Taleban allerorten als Hoffnungsträger, immer mehr demoralisierte Mudshahedin liefen zu ihnen über. Mitte März standen sie vor Kabul.

Die Sache hatte nur einen Haken: Die Taleban lehnten es ab, sich in den UN-Friedensplan integrieren zu lassen. Sie begründeten das damit, daß sie sich nur mit "wahren Moslems" an einen Tisch

setzen wollten. Die Mudshahedin, die sie als "Mörder und Räuber" bezeichneten, zählten sie nicht dazu.

Präsident Rabbani nutzte die plötzlich wieder unübersichtlich gewordene Lage zu seinen Gunsten. Am 16. März - fünf Tage vor der geplanten Amtsübergabe - erklärte er, er fühle sich wegen "technischer Probleme" nicht an die im UN-Friedensplan gesetzten Fristen gebunden und wolle nun doch nicht wie vorgesehen am 21. März zurücktreten. Er und seine Anhänger unterstützten zwar die UN-Friedensvorschläge, aber er warte noch auf eine praktikable Methode zu seiner Umsetzung; es müsse ein Weg gefunden werden auch die Taleban in den UN-Plan einzubeziehen. Rabbani lehnt es im gleichen Atemzug ab, ein neues Datum für seinen Rücktritt zu nennen.

Obwohl Rabbanis Argumentation sachlich erscheint, verbirgt sich dahinter eiskaltes politisches Kalkül - mit dem Ziel, die eigene Macht zu zementieren. Rabbani war ursprünglich Ende Juni 1992 vorerst für vier Monate zum Interimspräsidenten ernannt worden. In der Folgezeit zeigte er nur wenig Neigung, sein Amt wie vorgesehen weiterzugeben. Zweimal - im Oktober 1992 um zwei Monate und Anfang Januar 1993 gleich um zwei Jahre - ließ er sich von Gremien, in denen seine Anhänger dominierten, die Amtszeit verlängern. Die Zustimmung zum UN-Friedensplan - und damit der tatsächlichen Machtteilung mit den anderen Mudshahedin-Parteien - hatte er erst angesichts des atemberaubenden Taleban-Vormarsches erteilt, und angesichts der Änderung der Bedingungen genauso schnell wieder zurückgezogen.

Dabei konnte er von einer militärischen Position der Stärke ausgehen. Die von seinem Verteidigungsminister, dem

seit dem antisowjetischen Widerstandskampf legendären Ahmad Schah Massud, kommandierten Truppen bereiteten den Taleban vor Kabul eine erste militärische Niederlage. Die Taleban hatten Anfang März nach bewährtem Muster versucht, in der afghanischen Hauptstadt ausgebrochene Kämpfe zwischen den Truppen Massuds und der verfeindeten Schiiten-Partei 'Hezb-e Wahdat-e Islami' (Partei der Islamischen Einheit) für den eigenen Vormarsch zu nutzen. Sie überredeten erfolgreich die offensichtlich unterliegende Seite, die 'Wahdat', ihre Positionen an die Taleban zu übergeben. Danach verlangten sie dasselbe von den Regierungstruppen. Die lehnten jedoch ab.

Nach Tagen der Verhandlungen kam es dann zum Kampf und nach zehn Tagen schwerer Gefechte gelingt es den Regierungstruppen am 19. März, die Taleban vollständig aus ihren Positionen in Kabul zu verdrängen und die gesamte Hauptstadt unter Kontrolle zu nehmen. Die Taleban verlieren auch ihren wichtigsten Stützpunkt vor Kabul, die Stadt Tschahrasjab.

Neben der schiitischen 'Wahdat' hatten die Taleban auf ihrem Vormarsch auch die 'Hezb-e Islami' (Islamische Partei) des Gulbuddin Hekmatyar - bis dahin der erbitterteste Rivale des Interimspräsidenten Rabbani - entscheidend militärisch geschwächt. Da die Regierungstruppen schließlich auch die Mudshahedin der lange mit Rabbani verbündeten, dann aber in einer Fehleinschätzung der Lage zu den Taleban übergelaufenen Mudshahedin der 'Harakat-e Enqelab-e Islami' (Bewegung der Islamischen Revolution) des Muhammad Nabi Muhammadi schlagen konnten, ist Kabul seither erstmals seit dem Sturz des sowjetisch unterstützten Präsidenten Nadshibullah im April 1992

in einer Hand; alle regierungsfeindlichen Gruppierungen befinden sich mehr als eine Raketenreichweite außerhalb der afghanischen Hauptstadt. So konnte die Kabuler Bevölkerung erstmals seit Jahren ihr Neujahrsfest ohne ständig drohenden Raketenbeschuß feiern.

Gekämpft wird jetzt vor allem in der Provinz. Regierungstruppen bedrängen die Taleban gegenwärtig nahe der Provinzhauptstadt Maidanschahr, etwa 45 Kilometer von Kabul entfernt. Kämpfe tobten im April und Mai vor allem aber im Westen des Landes. Dort versuchten die Taleban, das Herrschaftsgebiet von Ismail Khan zu übernehmen, der in mehreren Provinzen entlang der iranischen und turkmenischen Grenze ein relativ stabiles Gebiet beherrscht, mit der Kabuler Regierung verbündet ist und Erfolge im Wiederaufbau aufzuweisen hat. Nach Anfangserfolgen erlitten sie auch hier eine Niederlage. Es gelang ihnen weder, in die Nähe von Ismailis Hauptstadt Herat vorzudringen noch den wichtigen Luftstützpunkt Schindand rund 100 Kilometer südlich davon einzunehmen. Mitte Mai konnten Regierungstruppen sogar die 250 Kilometer südlich gelegene Hauptstadt der Provinz Nimroz, Zarandsh, von den Taleban zurückerobern.

In der Kabuler Region haben sich die Taleban seitdem auf ein weiteres bereits von der Mudshahedin erprobtes Mittel verlegt: Seit dem 13. April sperren sie die von ihnen beherrschte Hauptzufahrtsstraße nach Kabul und schneiden der Stadt Kabul die Treibstoffversorgung ab. Einem Taleban-Sprecher zufolge seien Lebensmitteltransporte davon aber nicht betroffen. Das ist insofern wirkungsvoll, als auch zwei weitere Versorgungsrouten - in Richtung GUS (durch Dostam) und in Richtung Pakistan (durch Hekmatyar) - von Regierungsgegnern gesperrt werden.

Mit der - trotz dieser Hindernisse - im Sinne Rabbani stabilisierten militärischen Gesamtlage war allerdings auch der UN-Friedensplan endgültig geplatzt. Aus der diplomatischen Arena ist seitdem nicht viel zu hören. Vermittler Mestiri hat sein Mandat verlängert, seine Mission drohte Rabbani am 4. April immerhin damit, die UN könne ihm die Anerkennung als rechtmäßige afghanische Regierung entziehen, wenn er nicht wie im UN-Friedensplan vorgesehen zurücktritt. Doch bewirkt hat das vorerst nichts.

Die mit den Taleban - von der Bevölkerung, aber auch der UN - verbundene Friedenshoffnung hat sich als Strohhalm erwiesen. So schnell sie ihr Siegeszug durch das halbe Land führte, so schnell wurden sie bei der ersten ernsthaften militärischen Auseinandersetzung auf den Boden der Tatsachen geholt. Der

von den Taleban aufgebaute Mythos der Neutralität platzte wie eine Seifenblase. Nachdem sie sich nun derselben Methoden wie die Mudshahedin bedient haben - Raketen auf Zivilisten, Mord an politischen Gegnern, offener Anspruch auf die alleinige Macht - sind sie jetzt eine Kriegspartei wie alle anderen.

Das gilt aber nur moralisch. Militärisch sind die Taleban trotz jüngster Rückschläge weiter eine nicht zu unterschätzende Macht. Immerhin kontrollieren sie weiter eine Reihe von Provinzen und können sich auf eine starke, traditionell verwurzelte Hausmacht stützen: das Netzwerk der stammesübergreifenden, ländlichen, vom mystisch-islamischen Sufi-Orden der Naqschbandi getragenen Madrassas.

Ihre Entstehung schildert der französische Afghanistan-Spezialist Olivier Roy: "Während des Krieges (gegen die Sowjets, d.A.) flüchteten sich viele Mullahs nach Pakistan (...), wobei sie gleichzeitig Verbindungen mit den Fronten im inneren Afghanistans aufrechterhielten. Diese Leute (...) versorgten ihre ehemaligen Studenten, die an den Fronten geblieben waren, mit Waffen und Munition. (...) Im Süden (...), wie übrigens auch in der Gegend von Maimana in Nordafghanistan, haben diese Maulawi eine originäre Struktur geschaffen, die "Fronten der Tolaba" (andere Form für Taleban, d.A.). (...) Es handelte sich im Prinzip um die Umwandlung einer ländlichen Madrassa in eine militärische Front. Die Hierarchie blieb unverändert: der Maulawi, der die Madrassa leitete (oder wenn er zu alt war, sein Vertreter, der Khalifa) wurde zum politisch-militärischen Kommandanten, die Lehrer wurden zu Offizieren und die Studenten zur kämpfenden Truppe. (...) Die Madrassa wurde in ein befestigtes Militärlager verwandelt, funktionierte aber weiter als Ausbildungsstätte. (...) In diesen Stützpunkten lebten ständig einige Dutzend bis zu mehreren hundert junger Theologiestudenten nach dem Modell der 'wehrhaften Mönche'." "Das Neuartige", fügt Roy hinzu, "ist nicht die Existenz der 'Taleban-Fronten', sondern ihre unerwartete Koordination und das Vorhandensein einer politischen und militärischen Strategie, in Verbindung mit der Verfügung über finanzielle und militärische Mittel. In dieser Verwandlung (...) muß man äußere Einflüsse erkennen."

Roy und andere Beobachter stimmen darin überein, daß es sich dabei um den pakistanischen Innenminister General Babar sowie die islamistische, besonders unter den pakistanischen Paschtunen verwurzelte Partei 'Jami'at-i-Ulama Islami' des Maulana Fazlurrahman handelt. Beide wollen dem Militärgeheim-

dienst ISI und der mit ihm verwobenen islamistischen 'Jama'at-i-Islami' nicht das Monopol im Umgang mit der afghanischen Frage überlassen.

Offensichtlich haben auch die afghanischen Mudshahedin diese Verbindungen erkannt. Der Journalist Ahmad Taheri zitiert in der TAZ einen Mudshahedin-Kommandanten in Dshalalabad mit den Worten: "Wenn die Taleban es wagen, nach Nangrahar zu kommen, dann werden wir sie alle in den Kabulfluß werfen, damit das Wasser sie dahin bringt, wo sie hergekommen sind." Der Kabul-Darya aber mündet in den Indus...

Immerhin haben die Taleban den bisher zerrissenen Süden und das südwestliche "Niemandland" Afghanistans politisch strukturiert. Damit ist Afghanistan faktisch dreigeteilt: Der Nordosten einschließlich Kabuls (unter Massud) und der Nordwesten (unter Ismail Khan) gehören der Rabbani-Regierung, der zentrale Norden dem Usbeken-Warlord Dostam und der Süden den Taleban. Dazu kommen einige kleinere Inseln: Die drei Ostprovinzen Nangrahar, Kunar und Laghman werden von der sogenannten Schura (Rat) von Dshalalabad unter dem Mudshahedin-Kommandeur Abdul Qader regiert. Auch hier hat sich die Situation stabilisiert: Dank der Nähe Pakistans fließt augenblicklich ein Großteil der ausländischen Hilfe gerade in dieses Gebiet. Dazu kommen beträchtliche Zolleinnahmen für den Transit in die übrigen Gebiete Afghanistans.

Zwischen Dshalalabad und Kabul kontrolliert Gulbuddin Hekmatyar ein kleines, aber strategisch ebenso wichtiges Gebiet bei Sarobi. Hier kann er sowohl die Hauptstraße nach Kabul als auch die Stromzufuhr für die Hauptstadt sperren, denn in Sarobi befindet sich ein wichtiger Staudamm.

Schließlich kontrolliert die schiitische Wahdat weitere Gebiete in Zentralafghanistan. Aussagen, welche genau, sind augenblicklich nicht zu treffen. Auch wirtschaftlich und strategisch sind sie nur von geringer Bedeutung.

Vielleicht ist wenigstens dieser relativ feste Frontverlauf ein neuer Hoffnungsschimmer für 1374, einfach weil er übersichtlicher ist als das bisherige Chaos und der UN bessere Ansatzpunkte für einen neuen Plan bietet. Von beträchtlicher Gefahr aber ist, daß die ethnische Frage noch stärker als bisher in den Vordergrund treten könnte, da sich der Konflikt zwischen den drei Hauptkräften - Rabbani-Koalition (Tadshiken), Taleban (vorwiegend Paschtunen) und Dostams Bewegung (Usbeken und Ismailiten) - genau entlang dieser Linien zu polarisieren scheint. Aber Afghanistan war schon immer für Überraschungen gut - besonders, wenn alles klar zu sein schien.